

Die Präsidentschaftswahlen in Osttimor

Schmitz, Manuel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz, M. (2007). Die Präsidentschaftswahlen in Osttimor. *Südostasien aktuell : journal of current Southeast Asian affairs*, 26(3), 89-99. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-336363>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Im Fokus

Die Präsidentschaftswahlen in Osttimor

Presidential Elections in East Timor

Manuel Schmitz

Abstract

On 9 May 2007 East Timor, or Timor-Leste, elected a new president. The winner is the Nobel Peace Prize laureate José Ramos-Horta. He defeated Francisco „Lu Olo“ Guterres of the ruling Fretelin party, with 69% of the votes as compared to his rival´s 31%. The new president inherits a country stricken by poverty and regional divisions which boiled over last year in deadly riots. The situation between Easterners and Westerners of Asia´s poorest nation remains tense until today, but did not erupt into violence again. Main issues of the campaign were development and security. The two-round election was described as free and fair by international observers. The loss of Fretelin is a clear indication that its dominant position in the political landscape is in dispute. Against this background the author examines the implications of the current elections on the wider Timorese political system.

Keywords: East Timor, political system, domestic politics, presidential elections, political parties, Fretelin, Firaku, Kaladi, petroleum fund, José Ramos-Horta, Xanana Gusmao, Francisco Guterres

Präsidentschaftswahlen vor schwierigem Hintergrund

Ein Jahr ist es her, dass der junge Staat Osttimor (Timor-Leste) in Gewalt und Chaos versank. Damals hatte die Entlassung eines Drittels der Armee zu gewalttätigen Unruhen mit mindestens 37 Toten und circa 150.000 Flüchtlingen geführt (Schmitz 2006). Auch wenn sich die Sicherheitslage seit dem Eintreffen einer internationalen Schutztruppe im Juni 2006 etwas beruhigt hat, so ist das Land doch nicht zur Normalität zurückgekehrt: Noch immer leben nach Angaben von internationalen Hilfsorganisationen zehntausende Osttimoresen in Flüchtlingslagern oder bei Verwandten, entweder weil sie Angst vor ihren Nachbarn haben oder weil ihre Häuser bei den Ausschreitungen im Jahr 2006 zerstört wurden. Die Kluft zwischen Bewohnern aus dem Osten und Bewohnern des Westens, die sich in der Krise des letzten Jahres offenbarte, besteht fort.

Vor diesem Hintergrund des Ausnahmezustandes waren die Osttimoresen am 9. Mai aufgefordert, einen neuen Präsidenten zu wählen. Die wichtigste

Nachricht ist sicherlich, dass der Wahlkampf und die Wahlen selbst weitgehend friedlich verliefen und es nicht zu einem erneuten Aufflammen der Gewalt kam. Mit deutlichem Vorsprung gewann der parteilose José Ramos Horta. Er konnte sich mit 69% der gültigen Stimmen gegen den Kandidaten der Regierungspartei Fretelin, Francisco „Lu Olo“ Guterres, mit einem Stimmenanteil von 31% durchsetzen. In der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen einen Monat zuvor hatte Guterres noch mit 27,89% der Gesamtstimmen vor Ramos Horta gelegen, der mit 21,81% nur auf dem zweiten Platz gelandet war. Da jedoch keiner der Kandidaten bei diesem Wahlgang die erforderliche absolute Mehrheit erhalten hatte, war es zur Stichwahl am 9. Mai gekommen. Im zweiten Durchgang war es Ramos Horta offenbar gelungen, die Stimmen der Oppositionsparteien hinter sich zu bündeln, die Anfang April noch mit eigenen Kandidaten angetreten waren. Der 57-jährige ehemalige Journalist und Friedensnobelpreisträger wird damit zum Nachfolger von Alexandre „Xanana“ Gusmao, der auf eine erneute Kandidatur für das höchste Amt verzichtete und stattdessen plant, bei den im Juni anstehenden Parlamentswahlen für das Amt des Ministerpräsidenten zu kandidieren. Sollte er hier gewinnen, würde er seinerseits Nachfolger von Ramos Horta werden, der dieses Amt seit Juli 2006 bekleidete.

Verlauf und Ergebnis der Präsidentschaftswahlen verraten viel über den Zustand des politischen Systems Osttimors fünf Jahre nach dem Erlangen der formellen Unabhängigkeit – mithin ein Grund, die aktuellen Entwicklungen näher zu betrachten, denn die Präsidentschaftswahlen können auch als Testlauf für die anstehenden Parlamentswahlen gelten, bei denen sich entscheiden wird, wer den Kurs des Landes in den nächsten Jahren steuern wird.

Wahlkampf im ärmsten Land Asiens

Osttimor schmückt sich gerne damit, die „jüngste Demokratie der Welt“ zu sein, doch zugleich ist es auch das ärmste Land Asiens. Nach dem Human Development Index (HDI) der Vereinten Nationen, der u.a. das Bruttonozialprodukt pro Kopf, Lebenserwartung und Alphabetisierungsrate berücksichtigt, liegt Osttimor zwischen Sudan und Madagaskar auf Platz 142 von 177 erfassten Ländern (Zahlen für 2004). Es ist damit das Schlusslicht in Asien (UNDP 2006:285). Dies bedeutet konkret für die Bevölkerung: ein jährliches Pro-Kopf-Einkommen von 370 USD, eine durchschnittliche Lebenserwartung von 55,5 Jahren, eine Kindersterblichkeitsrate von 0,9% im ersten Jahr, eine Alphabetisierungsquote von 50,1%, die Hälfte der Bevölkerung ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser (UNDP Ti-

mor Leste 2006:1). Verschärft werden diese Probleme noch durch die höchste Geburtenrate der Welt: so ergab der Zensus von 2004 eine durchschnittliche Geburtenrate von 8,3 Kindern pro Frau (ABC Radio Australia 2004).

Die Armut bestimmte zunächst die Bedingungen des Wahlkampfes in Osttimor: Das Land ist das Gegenteil einer „Mediendemokratie“. Weil die Bevölkerung so arm ist, gibt es keinen Markt für Medienerzeugnisse. Die Medienlandschaft des Landes ist unterentwickelt: Es existiert nur eine kleine Anzahl von Tageszeitungen und Wochenmagazinen, die fast ausschließlich in der Hauptstadt Dili zu erhalten sind. Der einzige Fernsehsender des Landes kann ebenfalls nur in und um Dili empfangen werden und lediglich circa 1.000 Osttimoresen (Einwohnerzahl ca. 1 Mio.) haben Zugang zum Internet. Einzig das Radio – es gibt neben einem staatlichen Sender eine Reihe von Gemeindesendern – spielt als Mittel der politischen Kommunikation eine Rolle. Meinungsumfragen sind vollkommen unbekannt. (vgl. Freedom House 2007:55-56).

Für die Kandidaten bedeutete dies, dass sie persönlich die Distrikte besuchen mussten, um der Bevölkerung sich und ihr Programm zu präsentieren. Öffentliche Kundgebungen und Haus-zu-Haus-Kampagnen waren die wichtigsten Methoden der Wählerwerbung. Hier hatte die Fretelin, die über einen gut organisierten und motivierten Parteiapparat verfügt, sicherlich einen Vorteil gegenüber dem parteilosen Horta. Dieser konnte aber vor der Stichwahl auf die logistische Unterstützung der Oppositionsparteien bauen, so zum Beispiel auf die Hilfe der Demokratischen Partei (Partido Democratico - PD), deren Kandidat Fernando „Lasama“ de Araújo beim ersten Wahlgang mit 19,18% Dritter hinter Ramos-Horta geworden war. Guterres ist zudem eher ein Mann der leisen Töne, während der extrovertierte Ramos-Horta öffentliche Auftritte liebt, was ihm bei dieser Art des Wahlkampfes zugute gekommen sein dürfte.

Was tun mit dem Ölreichtum?

Die Armut gibt jedoch nicht nur die Rahmenbedingungen der Politik vor, sie bestimmt auch die Themen. Die wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren merklich verschlechtert. Zunächst führte der Abzug eines Großteils des UN-Personals, das das Territorium in den Jahren von 1999 bis 2002 verwaltet hatte, zu einem Platzen der UN-Seifenblasenwirtschaft, die vor allem auf Dienstleistungen für die internationalen Experten basierte. Dann sorgte die Krise des letzten Jahres für einen zeitweiligen Zusammenbruch des gesamten öffentlichen Lebens, der dazu führte, dass die Wirtschaft im Jahr

2006 weiter schrumpfte. Die Aufbruchstimmung innerhalb der osttimoresischen Gesellschaft unmittelbar nach Erlangen der Unabhängigkeit ist somit verfliegen. Doch auch wenn Ernüchterung und Frustration zu spüren sind, „Demokratieverdrossenheit“ ist nicht zu konstatieren: Bei beiden Wahlgängen gingen um die 80% der Wählerschaft zu den Urnen.

Das Thema Armutsbekämpfung stand während des Wahlkampfes ganz oben auf der politischen Agenda, auch wenn dem Staatspräsidenten eigentlich keine wirtschaftspolitischen Kompetenzen zustehen. Wählern und Politikern ist dabei klar, dass die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Osttimors eng an seinen Ölreichtum gekoppelt ist. Vor Osttimors Südküste lagern Öl- und Gasvorkommen in Milliardenhöhe: Das Bayu-Undan-Feld soll, bis es in 20 Jahren erschöpft ist, jährlich 250 Mio. USD in Osttimors Staatskasse spülen; für das Greater-Sunrise-Feld werden Staatseinnahmen von insgesamt 10 Mrd. USD bei einer Laufzeit von 30 Jahren erwartet; etwa die gleiche Summe wird aus weiteren Vorkommen erwartet (vgl. IHT, 21.02.2006). Schätzungen gehen davon aus, dass 89% des Bruttosozialprodukts und 94% der Staatseinnahmen ab dem Jahr 2008 vom Öl abhängen werden. Bis jetzt bestand darüber, wie mit den Öleinnahmen verfahren werden soll, politischer Konsens. Alle Einnahmen fließen in einen unabhängigen „Petroleum Fund“, der, ähnlich wie in Norwegen, die Öleinnahmen verwaltet und anlegt. Lediglich die von diesem Investmentfond erwirtschafteten Gewinne gehen in den jährlichen Staatshaushalt, die Einkünfte selbst werden jedoch angespart, so dass auch zukünftige Generationen nach dem Versiegen der Quellen vom Ölreichtum profitieren können. Ein entsprechendes Gesetz, das von der Weltgemeinschaft, u.a. von der Weltbank, ausdrücklich gelobt wurde, hatte das osttimoresische Parlament mit den Stimmen aller Parteien im Jahr 2005 verabschiedet (vgl. La´o Hamutuk 2007).

Angesichts der prekären Wirtschaftslage wächst jedoch die Ungeduld unter der Bevölkerung. Ramos-Horta und sein politischer Verbündeter Xanana Gusmao, der im Juni Premierminister werden will, versuchten, sich diesen Unmut zunutze zu machen. Gusmao fragte so zum Beispiel öffentlich, warum in New York über eine Milliarde USD auf der Bank liege, während die Bevölkerung Osttimors Not leide, und Ramos-Horta erklärte, er werde sich dafür einsetzen, dass das Ölgeld schneller die Bevölkerung erreiche, ohne jedoch seine Pläne bezüglich des Petroleum Funds näher zu konkretisieren. Die Fretelin auf der anderen Seite warf Ramos-Horta und Gusmao vor, unverantwortliche Versprechen zu machen und die Öleinnahmen verschwenden zu wollen. Ihr Spitzenkandidat Guterres

präsentierte sich als Verteidiger des Petroleum Funds, den er in seiner heutigen Form bewahren wolle. Für die Fretelin, die sich selbst als linke Partei versteht, stellt der linke Populismus ihrer beiden Widersacher jedoch eine schwierige Herausforderung dar. Wie sie dieser bei den Parlamentswahlen begegnen will, ist eine ebenso spannende Frage wie die, ob das Duo Gusmao/Ramos-Horta nach einem Wahlsieg Gusmaos tatsächlich den Petroleum Fund antasten wird.

Die Sicherheitsfrage

Das Amt des Präsidenten ist sowohl in inneren als auch in äußeren Angelegenheiten nur mit wenigen politischen Befugnissen ausgestattet. Es ist jedoch ein Posten mit hohem Symbolgehalt. Der Präsident soll, so die allgemeine Erwartung, als Integrationsfigur und moralische Instanz dienen. Hier wartet vielleicht die wichtigste Aufgabe auf den neuen Präsidenten, denn es geht seit dem letzten Jahr ein Riss durch die osttimoresische Gesellschaft zwischen dem Osten (Loro Sae) und dem Westen des Landes (Loro Munu). Er droht, den inneren Frieden des Landes dauerhaft zu zerstören. Die Bewohner des Ostteils, die als Firaku bezeichnet werden, und die Einwohner des Westens, die Kaladi, streiten sich über historische Verdienste während des Kampfes gegen die indonesische Besatzung. Die Firaku nehmen dabei für sich in Anspruch mehr gelitten und gekämpft zu haben als ihre westlichen Nachbarn, denen sie vorwerfen, eher mit den Indonesiern kollaboriert zu haben. (Vgl. Borgerhoff 2006)

Bevor die tieferen Ursachen des Ost-West-Gegensatzes angegangen werden können, müssen zunächst drei akute Probleme gelöst werden: Erstens das Problem der ehemaligen Soldaten, der so genannten petitioners, die mit ihren gewalttätigen Protesten im April 2006 die Staatskrise ausgelöst hatten, zweitens das Problem der ehemaligen Polizisten unter Major Alfredo Reinado¹, die im Mai 2006 Einheiten der Armee angegriffen hatten und die ebenfalls aus dem Westen des Landes stammen, und da ist der Konflikt zwischen den Firaku- und Kaladi-Nachbarn in Dili, der vor allem von Jugendbanden ausgetragen wird.

Alle drei Probleme harren seit Monaten einer Lösung. Die Gruppe der petitioners verhält sich seit Mai 2006 relativ ruhig, doch wie der osttimoresische Staat mit ihnen und ihren Forderungen umgehen will, ist weiterhin unklar. Ramos-

¹ Der Name des Majors wird in internationalen und nationalen Medienberichten auch immer wieder mit dem Buchstaben „L“ geschrieben, also „Reinaldo“. Daneben findet sich auch die Schreibweise „Reinahdo“.

Horta hat hier Entgegenkommen gezeigt und vorgeschlagen, den ehemaligen Soldaten und ihren Familien finanzielle Hilfe zukommen zu lassen. Sein Gegenkandidat Guterres fürchtet dagegen, durch die Zahlung von Abfindungen oder ähnlicher Zuschüsse an die petitioners setze der Staat ein falsches Signal, indem er gewalttätige Proteste belohne.

Noch umstrittener ist die Frage, wie mit Major Reinado und seinen Gefolgsleuten verfahren werden soll. Dieser war bereits kurz nach den Ausschreitungen vom Mai 2006 verhaftet worden, floh jedoch bereits im Juni mit über 50 anderen Inhaftierten und hält sich seitdem in den Bergen südlich von Dili versteckt. Bisher ist es der australischen Eingreiftruppe (International Stabilization Force – ISF), die im Auftrag der osttimoresischen Regierung nach Reinado fahndet, nicht gelungen, ihn zu fangen. Reinado, der sich über nationale und internationale Medien immer wieder zu Wort meldet, wird unterdessen für bestimmte Kreise im Westen Osttimors zu einer Art timoresischem „Robin Hood“. Das erklärt vielleicht, warum Ramos-Horta kurz nach dem ersten Wahlgang im April verkündete, er werde die ISF dazu aufrufen, die Jagd auf Reinaldo einzustellen. Die Fretelin kritisierte die Horta-Initiative als taktisches Manöver, mit der die Sympathie der Reinado-Anhänger erkaufte werden sollte. Sie will Reinaldo nicht am Verhandlungstisch, sondern vor Gericht sehen.

Am schwierigsten wird es jedoch sein, die kommunale Gewalt in Dili zu stoppen. Seit fast einem Jahr terrorisieren Banden junger Männer die Nachbarschaften. Immer wieder kommt es zu Kämpfen zwischen Firaku- und Kaladi-Jugendlichen, gibt es Tote und Verletzte zu beklagen. Solange diese Gewalt anhält, werden zehntausende Flüchtlinge nicht in ihre Häuser zurückkehren. Keiner der acht Präsidentschaftskandidaten der ersten Wahlrunde konnte einen konkreten Maßnahmenkatalog unterbreiten, wie er die Gewalt stoppen will. Schlimmer noch: Es gibt Belege dafür, dass einige der Gangs Verbindungen zu politischen Parteien unterhalten. Die große Frage ist, ob die Jugendlichen von Politikern instrumentalisiert werden und hinter der kommunalen Gewalt politische Motive stehen. (Vgl. Scamary 2006) Ramos-Horta war es jedenfalls als Premierminister in den letzten Monaten nicht gelungen, dem Treiben der Banden Einhalt zu gebieten. Ob ihm dies als Präsident glückt, wird über Erfolg oder Misserfolg seiner Präsidentschaft entscheiden.

Wahlen verliefen friedlich

Bei allen Problemen gibt es doch auch Zeichen der Hoffnung: Der Riss zwischen

Loro Munu und Loro Sae ist bisher noch nicht zur dominanten Konfliktlinie innerhalb des politischen Systems Osttimors geworden, was die Wahlergebnisse aus den beiden Runden der Präsidentchaftswahl belegen. Zwar schnitt die Fretelin in Loro Sae, den drei östlichen Distrikten des Landes, relativ gesehen besser ab als in Loro Munu, den zehn westlichen Distrikten, doch konnte sie auch im Westen eine durchaus beträchtliche Stimmenzahl gewinnen. Auf der anderen Seite zeigte sich zwar, dass einige Oppositionsparteien über eine starke lokale Unterstützung im Westen verfügen, doch diese beschränkt sich jeweils auf einzelne Distrikte. Keine Oppositionspartei schnitt im gesamten Westen besonders gut ab. Die Fretelin trat im Wahlkampf nicht als Partei des Ostens auf, dies würde ihrem Selbstverständnis nicht entsprechen. Zwar gibt es Hinweise, dass die PD unter Fernando Lasama die angebliche Benachteiligung des Westens während der Kampagne thematisierte, doch wurde es nicht das bestimmende Thema des Wahlkampfes.

Es sollte an dieser Stelle noch einmal betont werden, dass die Konfliktlinie zwischen Loro Munu und Loro Sae nicht in dem Sinne ethnischer Natur ist, dass sich hier zwei kulturelle Gemeinschaften, die sich über eine gemeinsame Abstammung und Sprache definieren, gegenüberstehen. Ethnologisch betrachtet ist Osttimor ein Flickenteppich mit fünfzehn bis siebzehn (je nach angewandter Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt) verschiedenen ethno-linguistischen Gruppen (Loch 2007:111). Mit Firaku und Kaladi sind also nicht Ethnien im engeren Sinne gemeint und die Unterscheidung zwischen ihnen spielte bis in die jüngste Vergangenheit im öffentlichen Leben des Landes nur eine unbedeutende Rolle. Dies und die Tatsache, dass die Gewalt sich in den letzten Monaten nur auf die Hauptstadt Dili beschränkte, gibt Anlass zu Optimismus. Anders als von vielen Beobachtern befürchtet, blieben die Wahlen und der Wahlkampf, von einigen kleineren Zwischenfällen abgesehen, friedlich.

Auf der anderen Seite hat der Wahlkampf jedoch auch gezeigt, wie vergiftet das politische Klima seit der Staatskrise des letzten Jahres ist. Damals war der Ministerpräsident der Fretelin, Mari Alkatiri, auch auf Drängen von Außenminister Ramos-Horta und Präsident Xanana Gusmao zurückgetreten. Die Fretelin sieht hinter der Krise einen versuchten Staatsstreich von Ramos-Horta und Gusmao und vermutet ausländische Mächte hinter der Aktion. Dass Gusmao sich nun um das Amt des Premierministers bemüht, bestätigt sie in ihrem Verdacht einer Verschwörung. Für die Opposition dagegen offenbarte das Abgleiten Osttimors in Chaos und Anarchie die Unfähigkeit der Fretelin-Regierung, das Land zu

regieren. Beide Seiten unterstellten sich im Wahlkampf, damals Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung benutzt zu haben. Der politische Gegner, so ist jede Seite überzeugt, ist zu allem fähig. Folgerichtig wurde der jeweils anderen Seite auch während der letzten Wochen der Gebrauch unlauterer Mittel unterstellt: Die Vorwürfe gingen von Einschüchterungskampagnen, über Stimmenkauf bis hin zu Wahlmanipulationen. Internationale Beobachter, darunter eine Mission der Europäischen Kommission, sprachen jedoch von freien und fairen Wahlen, die demokratischen Standards entsprachen.

Stellt sich die Frage, welcher Graben tiefer ist, der zwischen Teilen der Bevölkerung oder der innerhalb der politischen Elite. Einerseits kennen sich die politisch Einflussreichen und Mächtigen schon seit Jahrzehnten und sind durch vielfältige persönliche Beziehungen miteinander verbunden. Andererseits gehen die persönlichen Animositäten deshalb auch besonders tief (vgl. Costa Guterres 2006:263). Wie Ramos-Horta, der in seinem Wahlkampf durchaus nicht mit dem rhetorischen Florett gekämpft hat, in dieser Situation Brücken bauen will, ist vollkommen offen. Seine enge politische Allianz mit Gusmao dürfte ein Zugehen auf die Fretelin zumindest schwierig machen.

Dominanz der Fretelin gebrochen?

In den vergangenen fünf Jahren war das politische Geschehen in Osttimor geprägt durch die Dominanz der Fretelin. Die Partei konnte bei den Wahlen zur Nationalversammlung im August 2001, die mit der Unabhängigkeit am 20. Mai 2002 zum Parlament umgewandelt wurde, 55 von 88 Sitzen für sich gewinnen. Diese Mehrheit wog um so schwerer, da die Opposition im Parlament in elf kleinere Parteien gespalten war. Zudem verfügt die Fretelin als einzige Partei über eine landesweite Organisation und Mitgliederbasis. Die Fretelin ist nicht nur eine politische Partei, sondern auch eine soziale Institution. Sie ist in der Tat neben der katholischen Kirche die einzige nationale Organisation, die bis auf die Dorfebene vertreten ist. Zu ihrer tiefen Verankerung in der osttimoresischen Gesellschaft trägt ihr Nimbus, die Partei der Unabhängigkeit zu sein, in nicht unerheblichem Maße bei.

Die Oppositionsparteien fühlten sich in der Vergangenheit von der Fretelin an den Rand gedrängt und warfen ihr vor, einen abgehobenen Regierungsstil zu pflegen. Personifiziert wurde diese „Arroganz der Macht“ durch Premierminister Mari Alkatiri, dessen Führungsstil von den meisten Beobachtern als autokratisch beschrieben wurde. Allerdings sollte auch erwähnt werden, dass sich die Fretelin

bemühte, andere politische Kräfte an der Macht zu beteiligen und zum Beispiel auch Vertreter der kleineren Parteien in die Regierung berief.

Der überraschend klare Wahlsieg Hortas zeigt, dass die Vormachtstellung der Fretelin wackelt. Noch vor dem ersten Wahlgang hatte Alkatiri, der immer noch der Generalsekretär der Fretelin ist und als starker Mann im Hintergrund gilt, verkündet, er gehe davon aus, dass Guterres bereits in der ersten Runde die Wahl für sich entscheide. Um so härter muss die Niederlage die Fretelin treffen. Ihre politische Legitimation hatte die Partei bisher aus ihrer führenden Rolle im Unabhängigkeitskampf gewonnen. Dieses politische Kapital scheint nun aufgebraucht zu sein. Zum einen weil auch die Opposition von „Helden des Befreiungskampfes“ geführt wird: Ramos-Horta leitete über Jahrzehnte die internationale Kampagne; Gusmao war der Führer der Guerillabewegung; Lasama stand an der Spitze des studentischen Widerstandes. Sie und viele andere in der osttimoresischen Politik können mit Recht darauf verweisen, dass die Fretelin nicht allein in ihrem Kampf für Selbstbestimmung stand. Zum anderen verblasen die Leistungen der Vergangenheit angesichts der anhaltenden Misere. Das Wahlvolk erwartet von seiner Führung Entwicklung und Stabilität und diese konnte die Fretelin in den letzten Jahren nicht liefern.

Zuletzt darf nicht vergessen werden, dass die Opposition einen wichtigen Allianzpartner auf ihrer Seite hatte: die katholische Kirche. Das Verhältnis zwischen der Fretelin und der Kirche ist in dem zu über 90% katholischen Osttimor seit Jahren angespannt und auch in diesem Wahlkampf hatten hochrangige Kirchenvertreter wiederholt gegen die Fretelin Stellung bezogen. Dies dürfte nicht ohne Auswirkungen auf das Wählerverhalten gewesen sein.

Fazit und Ausblick

Der neue Präsident steht vor großen Aufgaben: Noch schwebt das Damoklesschwert der Gewalt über Osttimor. Als moralische Integrationsfigur und überparteilicher Schlichter muss Ramos-Horta Brücken innerhalb der Bevölkerung, aber auch innerhalb der politischen Klasse bauen und dies, obwohl er selbst als Teil eines bestimmten politischen Lagers gesehen wird. Viel hängt davon ab, ob die Bevölkerung bald eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse spürt. Das Geld aus dem Ölreichtum bedeutet hier Chancen, aber auch Risiken. Osttimor wäre nicht das erste Land, dem das Öl nicht Frieden und Wohlstand, sondern Konflikt und Korruption gebracht hat.

Ramos-Horta will ein politisch aktiver Präsident sein, der zusammen mit Parla-

ment und Regierung die Probleme des Landes anpackt. Ob ihm dies gestattet wird, hängt dabei vor allem vom Abschneiden der Fretelin bei den Parlamentswahlen im Juni ab. Eine Regierung unter alleiniger Führung der Fretelin würde sicherlich darauf bestehen, dass Ramos-Horta sich auf das Repräsentieren beschränkt und die Tagespolitik entsprechend der Verfassung dem Ministerpräsidenten überlässt. Doch nach einem solchen Ergebnis sieht es heute nicht aus. Die Fretelin hat die Wahlen klar verloren. Dass sie das Blatt in den nächsten Wochen wenden kann, ist unwahrscheinlich. Andererseits verfügt sie – dies lässt sich aus den Ergebnissen der beiden Runden der Präsidentschaftswahl schließen – über eine feste Wählerbasis von 30%. Ihre Stammwählerschaft wird verhindern, dass sie in die Bedeutungslosigkeit abgleitet. Sie kann aber wohl durch eine vereinte Opposition geschlagen werden. Die große Frage ist nun, ob sich Oppositionsparteien vor oder nach der Wahl auf einen Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten einigen können. Gusmao hofft jedenfalls, dieser Mann zu sein. Es verspricht, ein „heißer“ Wahlkampf zu werden. Auch deshalb will kein Beobachter bisher ausschließen, dass die Gewalt vor, während oder nach den Parlamentswahlen wieder aufflammt. Die Situation bleibt angespannt.

Literatur

- ABC Radio Australia (2004), “East Timor. Census shows fertility, population high, nutrition low”, in: *Asia Pacific Programs*, 16.09.2004. Online: <http://www.abc.net.au/ra/asiapac/programs/s1200019.htm> (accessed 24.04.2007)
- Costa Guterres, Francisco da (2006), *Elites and Prospects of Democracy*. (Jan. 2006), Online: <http://www4.gu.edu.au:8080/adt-root/uploads/approved/adt-QGU2006108.163627/public/02Whole.pdf> (accessed 14.05.2007)
- Freedom House (2007), “Freedom of the Press. Draft Country Reports and Ratings”, in: *2007 Freedom in the World Scores Released*, 01.05.2007. Online: <http://www.freedomhouse.org/uploads/fop/2007/fopdraftreport.pdf> (accessed 13.05.2007)
- La´o Hamutuk (ed.) (2007), “Issue Focus. Timor Leste’s Petroleum Fund”, in: *The La´o Hamutuk Bulletin*, 8(1), Online: <http://www.laohamutuk.org/Bulletin/2007/Mar/bulletinv8n1.html> (accessed 12.05.2007)
- Loch, Alexander (2007), *Haus, Handy und Halleluja. Psychosoziale Rekonstruktion in Osttimor – Eine ethnopsychologische Studie zur postkonfliktuösen Dynamik im Spannungsfeld von Identität, Trauma Kultur und Entwicklung*, Frankfurt a.M./London: IKO-Verlag

- Scambary, James (2006), *A Survey of Gangs and Youth Groups in Dili, East Timor*, (15.09.2006). Online: http://www.timor-lest.org/justice/Scambury_Report_Youth_Gangs_Dili.pdf (accessed 13.05.2007)
- Schmitz, Manuel (2006), "Osttimor in der Krise", in: *Südostasien aktuell*, 25(4), S. 35-45
- UNDP siehe United Nations Development Programme
- United Nations Development Programme (2006), *Beyond Scarcity. Power, poverty and the global water crisis*, (Human Development Report 2006), New York 2006
- United Nations Development Programme Timor-Leste (2006), *The Path out of Poverty. Integrated Rural Development* (Timor-Leste Human Development Report 2006). Online: http://www.tl.undp.org/undp/for_download/NHDR2006/TL-2006-Final.pdf (accessed 06.05.2007)